

## Das Missionswesen im Lichte des päpstlichen Sendschreibens „Maximum illud“.

Von Max Gröber P. S. M., Limburg a. Lahn.

**P**apst Pius X., der nicht nur durch seine Taten und Verordnungen, sondern auch durch seine von hoher Warte aus gesprochenen Worte den ihm eigenen Missionsfinn bekundet hat<sup>1</sup>, soll sich auch mit der Absicht getragen haben, in einer besondern Missionsenzyklika an die Christenheit für das Werk der Glaubensverbreitung einzutreten<sup>2</sup>. Erst seinem Nachfolger Benedikt XV. war es vergönnt, in dieser feierlichen Weise der Heidenmission zu dienen durch die Epistola Apostolica „Maximum illud“ vom 30. November 1919<sup>3</sup>. Es ist nicht allein die hehre und amtliche Stellung des Verfassers noch die augenblickliche kritische Lage der Weltmission, die diesem Sendschreiben seine große Bedeutung geben. Wenn man es vergleicht mit anderen Verlautbarungen der letzten Päpste zum Missionswesen<sup>4</sup>, so kann man es wohl nur der Enzyklika

<sup>1</sup> Vgl. Arens, Papst Pius X. und die Weltmission, Aachen 1919.

<sup>2</sup> Schmidlin, Roms Anteil am Missionswerk, 3M 1913, 117.

<sup>3</sup> A. A. S. 1919, 440—455. Teilweise Übersetzung in StA 1919/20, 97 ff.; Kirchl. Amtsanzeiger f. d. Diözese Trier 1920, 1 ff. Über das päpstliche Schreiben handelt auch Tragella in seiner Arbeit „Due in altum, Benedetto XV e le Missioni“, in: Rivista di Studi Missionari 1920, 3—16. Tragella spricht in freierer Übersetzung von einer „Enciclica“.

<sup>4</sup> In Frage kommen vor allem von Gregor XVI. die Enzyklika über das Werk der Glaubensverbreitung v. 12. August 1840 (Reher, Der Missionsverein, Freiburg 1894, 34), und das Rundschreiben über die Erziehung eines einheimischen Klerus Neminem profecto v. 28. Nov. 1845 (Coll. S. C. de Prop. Fide<sup>2</sup> 1907 n. 1002); von Leo XIII. die Enzyklika Sancta Dei Civitas v. 3. Dez. 1880 (Coll.<sup>2</sup> n. 1543) über die Unterstützung der Missionen, das Sendschreiben vom 5. Mai 1888 über die Aufhebung der Sklaverei an die Bischöfe Brasiliens (abgedruckt Freiburg 1889), das Rundschreiben von 1890 über die Missionierung Afrikas und die Epiphaniakollekte (Coll.<sup>2</sup> n. 1743), das Schreiben Ad extremas Orientis plagas v. 24. Juni 1893 über die Erziehung eines einheimischen Klerus, die Enzyklika Praeclara v. 20. Juni 1894, die zur Einheit im Glauben aufforderte (abgedr. i. Leo XIII. v. Ullgla, Selbstverlag Bernau i. M. 1903, 52 f.), der Erlaß vom 30. Nov. 1894 über die orientalischen Riten, das Schreiben an die Kopten v. 17. Juni 1895 (abgedr. Brixen 1902); von Pius X. das Apost. Sendschreiben zugunsten des Glaubensverbreitungsvereins In apostolicum subleci munus v. 25. März 1904, die Enzyklika Laetificabili statu vom 7. Juni 1912 über die Indianerfrage von Süd-Amerika (A. A. S. 1912, 521 f.), die Konstitution Tradita ab antiquis v. 14. Sept. 1912 über die Ritenfrage bei der Kommunion (ebenda) und sein Schreiben zugunsten des Kindheit-Jesu-Vereins von 1913 (Annales de la St. Enfance 1914). — Zu der Tätigkeit Roms für die Heidenmission vgl. noch Schmidlin,

Sancta Dei Civitas Leos XIII. von 1880 an die Seite stellen. Auch dieses Schreiben ging an die ganze katholische Welt<sup>1</sup> und hatte in der Notlage der Zeit seine nähere Veranlassung<sup>2</sup>. Doch ragt das Sendschreiben Maximum illud, das in der Form den Vorzügen Leoninischer Enzykliken nachempfunden<sup>3</sup>, durch seinen Inhalt und seine Wichtigkeit weit über jenes hinaus. Während Leo XIII. im wesentlichen nur die Unterstützung der Heidenmissionen behandelt und sich in diesem Sinne an die Bischöfe der Heimatkirchen wendet, umfaßt der größere Teil des neuen Sendschreibens nicht das heimatische, sondern das auswärtige Missionswesen, dessen schwierigste Probleme in der für Rom sprichwörtlichen abgeklärten weisen Art zur Sprache kommen. So ist eine Fülle wertvollster Grundsätze in dem epochemachenden Schriftstück enthalten. Weit entfernt davon, nur akademische und abstrakte herrlich klingende Sätze zu sagen, die niemand wehe tun, geht der Papst im Gegenteil recht genau und praktisch an die konkreten Verhältnisse heran und findet verschiedentlich ernste, ja sehr ernste Worte und Mahnungen an die Adresse der missionstreibenden Kirchenglieder. Wenn wir im folgenden näher auf die Gedanken des Sendschreibens eingehen, werden wir es mit Absicht vermeiden, an den einzelnen Stellen gleichsam mit dem Finger auf Verhältnisse in dieser oder jener Mission hinzuweisen, die dem Papste Anlaß zu Mahnungen und Tadel gewesen sein mögen: nicht zuletzt aus dem Grunde, weil eine solche Kommentierung kaum dem Geist kindlicher Unterwürfigkeit entsprechen dürfte, mit der man einem solchen Schreiben gegenübersteht, und weil weiterhin die freudige Tatsache dieser wichtigen päpstlichen Verlautbarung die denkbar schlechteste Veranlassung zu neuen Mißhelligkeiten zwischen den Glaubensboten verschiedener Länder wäre.

In der Einleitung geht der Papst aus von dem Missionsbefehl Jesu (nach der Fassung bei Markus) als dem Fundament des Missionswerkes. Es ist das jene Begründung, die gerade auch bei den deutschen Katholiken seit einer Reihe von Jahren besonders beliebt wurde. Das Sendschreiben betont sofort die Geltung dieses Befehls über den Tod der Apostel hinaus<sup>4</sup> und zeigt alsdann in einem kurzen missionsgeschichtlichen Überblick, wie die Kirche in den ersten Jahrhunderten und weiterhin durch Mittelalter und Neu-

Roms Anteil am Missionswerk, *3M* 1913, 97 f.; Hoffmann P. S. M., Rom und die Heidenmission im 19. Jahrhundert, *Katholik* 1913, 77 ff. und *RM* 1903/4, 1 ff. u. 25 ff. Leo XIII. und das kath. Weltapostolat.

<sup>1</sup> Die in seiner Aufschrift stehende Einschränkung auf jene Bischöfe, die „in der Gnade und Vereinigung des Apost. Stuhles stehen“, findet sich bei dem neuen Sendschreiben nicht.

<sup>2</sup> Leo XIII. bezieht sich vor allem auf die kirchenfeindlichen Gesetze, die schon damals die Zahl der Missionsberufe einzuschränken drohten usw. Über die Opportunität des päpstlichen Schreibens im gegenwärtigen Augenblick handelt Tragella a. a. O. 4 f.

<sup>3</sup> Unter anderem begegnet man dem sonst selteneren, hier substantivisch und adjektivisch gebrauchten Wort „missionalis“. — Die Propaganda-Kongregation erscheint zweimal unter dem Titel „saerum Consilium cristiano nomini propagando“.

<sup>4</sup> Den Bibelbeweis hierfür sucht man unter anderem sonst aus dem Kontext des Missionsbefehls nach Matthäus, der (28, 20) den dauernden Beistand Christi bis zum Ende der Zeiten in engste Verknüpfung zu dem Befehl bringt: *καὶ ἕως . . .*

zeit hindurch diese Aufgabe zu lösen gesucht habe. Dabei werden eine Reihe bedeutender Missionare mit Namen genannt. Mit Recht wird von Wilhelm von Ruysbroek gesagt, daß er das Licht des Glaubens zu den Mongolen trug; denn seine Vorgänger konnten daselbst nichts erreichen, während Ruysbroek wenigstens ein ganzes Jahr dort bleiben durfte<sup>1</sup>. Von Gregor X. heißt es, daß er die ersten Missionare<sup>2</sup> nach China sandte. Tatsächlich ist eine Mission in China seitens des hl. Thomas ja nur sagenhaft und die historische Nestorianermision brauchte hier nicht gerechnet zu werden<sup>3</sup>. In die letzte Reihe missionierter Länder wird neben Australien Innerafrika gestellt. Das bleibt richtig, wenn auch die portugiesische Mission vom 15. bis zum 17. Jahrhundert einen kleinen Teil Innerafrikas zu ihrem Arbeitsfelde machte<sup>4</sup>. Nach Hinweis auf die Tatsache, daß trotz solch bedeutender Arbeiten noch eine Milliarde<sup>5</sup> Heiden existiere (es sind also auch die 180 bis 200 Millionen Mohammedaner zu den Heiden gerechnet), konstatiert der Papst freudigen und dankbaren Herzens den Aufschwung mannigfaltiger Bestrebungen und Werke im Dienst der Mission<sup>6</sup>.

<sup>1</sup> Vgl. Külb, Geschichte der Missionsreisen nach der Mongolei im 13. u. 14. Jahrhundert I (Regensburg 1860) 5. u. 6. Kapitel. Weiter Henrion, Histoire des Missions catholiques I 18 f.; Sahn, Geschichte der kath. Mission I (Eöln 1857) 424 f.; Kalkar-Michelsen, Geschichte der christl. Mission II (Gütersloh 1880) 13 f.; Lemmens, Die Heidenmission des Spätmittelalters, Münster 1919, 22 f. 30 ff.

<sup>2</sup> Es waren die Dominikaner Guielmo da Tripoli und Nicolo da Vicenza; sie kamen leider nur bis Armenien und ließen die päpstlichen Briefe durch Nicolo und Maffio Polo nach China bringen (Külb a. a. D. II 19. u. 20. Kap.; Kalkar-Michelsen a. a. D. 18 f.); Lemmens a. a. D. 65 ff. Der erste Missionar, der wirklich China erreichte, war Br. J. de Monte Corvino (zwischen 1244 und 1307).

<sup>3</sup> Vgl. Kalkar-Michelsen a. a. D. 9 f.

<sup>4</sup> Vgl. hierzu Külb, Geschichte der Missionsreisen nach Afrika vom 16. bis 18. Jahrhundert III u. IV (Regensburg 1863).

<sup>5</sup> In Deutschland geht diese Berechnung in Missionstreifen zurück auf P. Krose (Stimmen aus Maria-Laach 1913, 16 ff.) und Zeller (AMZ 1903, 3 f.).

<sup>6</sup> Der Papst gibt der Verwunderung Ausdruck über die großen noch bleibenden Missionsaufgaben. Erklärungsversuche macht er nicht. Mancher wird an Geheimnisse der Vorsehung denken. Tragella (a. a. D. 14) weist ohne Umschweife auf die menschliche Seite des Problems hin: Ein Hauptgrund dafür, daß die Missionserfolge unterbrochen wurden und dem Aufwand von Mühe und Opfermut nicht entsprachen, ist dieser, daß eben die Missionsträfte ungenügend waren und mit Unterbrechungen arbeiteten. Da, wo wie in vielen amerikanischen Missionen ununterbrochen hinreichende Kräfte gearbeitet hätten, habe man ein bleibendes Christentum einpflanzen können. Dazu ist freilich zu sagen, daß auch unter den genannten Bedingungen der in Frage stehende Erfolg vereitelt werden kann. Man denke an Akkommodationsstreitigkeiten in gewissen Gebieten Asiens, wo eine relative und dauernde Einwirkung von Missionsträften doch statthatte! — Tragella betont scharf die Notwendigkeit einer mächtigen und allgemeinen Heimatsorganisation: „organizzare, organizzare, organizzare“ ist ihm die missionarische Parole. Er erkennt dabei nicht das Element der göttlichen Gnade. Unbarmherzig kämpft er gegen Fanatiker der Apologetik, die auch auf dem Gebiete der Mission nichts als die Triumphe sehen und zitiert das Beispiel eines Religiosen, der es als eine Gefahr für den Glauben bezeichnete, wenn man eine gewisse graphische dargestellte Statistik über das Zahlenverhältnis der katholischen, irr- und ungläubigen Menschen veröffentlichte!

Als Zweck seines Schreibens gibt der Papst dann die Pflege und Förderung der genannten Bestrebungen an. Das ist ohne alle Einschränkung gesagt und im ganzen Zusammenhang u. E. wie eine dankbare Anerkennung des nach dem Prinzip der Freiwilligkeit und spontanen freien Entwicklung mannigfaltig (plurifariam) sich gestaltenden Missionswesens: jedenfalls ist es weit entfernt von einem Geiste, der in einer mehr oder minder zwangsmäßigen Monopolisierung und einer Festlegung auf bestimmte einseitige Arbeitsmethoden das Heil dieses großen Werkes freier Nächstenliebe sehen wollte.

Der Hauptteil des päpstlichen Schreibens wendet sich alsdann in drei Abteilungen an die Missionsobern, die Missionare und das ganze christliche Volk. Zu den Missionsobern, als welche die Bischöfe, Apostolischen Vikare und Präfekten angesprochen werden, spricht der Papst von vier Bedanken. Es ist zunächst die modern anmutende Mahnung, daß sie ihre ganze Persönlichkeit einsetzen sollen in der Leitung ihres Sprengels, durch gutes Beispiel, Väterlichkeit usw. Sie sollen die „Seele ihrer Mission“ sein. Der Papst führt in der Begründung den verschiedenen Stand und das Schicksal der Missionen vorab auf die verschiedene Leitung zurück. Das ist dem modernen Menschen, der nach Abflauen der positivistischen Tendenzen mehr die persönlichen Einflüsse<sup>1</sup> im Gang der Geschichte wertet, besonders verständlich. Hier ist noch die Folgerung aus diesem Gedanken gezogen, daß die Wahl der rechten Männer auf Obernposten — also eine Mahnung an die Ordensobern und die Propaganda selbst! — sehr wichtig sei. Von feinem psychologischen Verständnis zeugt noch die weitere Begründung, daß nur durch das erwähnte bedeutungsvolle Wirken des Obern die zweifellos idealen und von Anfang an höchst opferbereiten jungen Missionare auf die Höhe ihres Berufes gebracht und auf derselben gehalten werden können.

Der zweite Gedanke des Papstes betrifft die eigentliche Hauptaufgabe, die Ausbreitung des Glaubens, die direkte Heidenmission. In ernstesten Worten wird hier als Grundlage für die Mahnung die Verantwortung der Apostolischen Missionsleiter für das ganze ihnen anvertraute Gebiet ausgesprochen. Das Schreiben redet sichtlich in voller Kenntnis der Sachlage, denn es ist die Rede von einer ingens multitudo des Bezirkes, aus der vielleicht nur aliquot millia bekehrt wurden. Man kennt die riesenhaften Verhältnisse mancher Missionssprengel im afrikanischen Sudan, in Nordindien und China in bezug auf räumliche Ausdehnung und Bevölkerungszahl<sup>2</sup>. Neben die Verpflichtung zur Sorge für die schon gewonnenen Christen wird scharf die gleich dringliche Pflicht der weiteren direkten Heidenmission gestellt. Als Missionsmittel in diesem Sinne wird zuvörderst die Neugründung von Missionsstationen gefordert, und zwar — das ist ein missionsstrategischer Gedanke — sollen diese Stationen so gewählt werden, daß sie Zentren künftiger neuer

<sup>1</sup> Vgl. Bernheim, Lehrbuch der historischen Methode<sup>5</sup>, Leipzig 1908, 668 f.

<sup>2</sup> Vgl. Streits Missionsatlas und besonders die statistischen Notizen dazu; vgl. auch Schmidlin, Missions- und Kulturverhältnisse im fernen Osten, Münster 1916.

Bikariate und Präfecturen sein können<sup>1</sup>. Man sieht: der Hl. Stuhl, der hier zudem ein Arbeiten „sine ulla intermissione“ fordert, schätzt den Opfermut seiner treuesten Söhne hoch ein<sup>2</sup>. Statt lokalpatriotischer, mehr egoistischer Kirchenspoltik<sup>3</sup> wird ein weitblickendes Denken und Handeln im Interesse der Gesamtkirche verlangt, das auch schmerzliche Opfer bringen kann und uneigennützig die Stunde vorbereitet, wo man einen Teil des Arbeitsgebietes in fremde Hände abgibt. Da die Erfüllung der päpstlichen Mahnungen aber auch in weiterem Sinne schon vielfach an der Personalfrage scheitern kann, so ist offen ausgesprochen, daß die Missionsobern nötigenfalls fremde Kräfte, also wohl Angehörige anderer Genossenschaften als die bisher tätigen, hinzunehmen sollen. Konkret wird den Missionsobern, die bisher schon in dieser Weise handelten, Lob gespendet, während gegenüber der entgegengesetzten Praxis in erstaunlich ernsten Worten auf die *severitas divini iudicii* hingewiesen wird<sup>4</sup>. Der Papst gibt hier erneut ein Bekenntnis zur Internationalität der Mission, wenn er dem Missionsobern nahelegt, apostolische Helfer „*suave an alienae familiae aut nationis*“ zu suchen. Auch zur Frage der caritativen Tätigkeit wird hier in etwa Stellung genommen, indem als ein wesentlicher Zweck ihr Nutzen für das Bekehrungswerk angegeben wird.

An dritter Stelle fordert das Sendschreiben auf, daß die Missionsleiter durch Zusammengehen mit benachbarten Missionsobern und durch gemeinsame, zu festgesetzten Zeiten abzuhaltende Beratungen die Vorteile fremder Klugheit und Erfahrung und der gemeinsamen einheitlichen Front sich sichern. Diese Aufforderung erfährt ihre Beleuchtung in Canon 304 § 2 des *Codex iuris can.*<sup>5</sup>, und ist auch durch die Praxis schon erprobt<sup>6</sup>. Eine Durchführung

<sup>1</sup> Das ist ja wohl solch ein strategischer Hinweis, wie Schmidlin ihn bisher seitens der obersten Missionsbehörde vermehrte. Vgl. Schmidlin, *Kath. Missionsstrategie*, *ZM* 1915, 109.

<sup>2</sup> Damit ist selbstverständlich die Notwendigkeit gegeben, weitabliegende Stationen zu gründen, deren finanzielle, technische u. a. Schwierigkeiten freilich nur durch wirklichen Opferinn und großzügige Methoden überwunden werden können. Es liegt darin auch ein gewisser Hinweis auf die Idee des Hl. Stuhles, die Bekehrung der Welt jetzt an allen Punkten in Angriff nehmen zu wollen, eine nüchternere katholische Färbung des reichlich idealen Schlagworts „*evangelisation in this generation*“.

<sup>3</sup> Schmidlin (Missions- und Kulturverhältnisse usw. 40) redet in diesem Sinn von „*Monopol*“-bestrebungen.

<sup>4</sup> Schon in der Instruktion *Super gentium conversione* v. 14. März 1848 hatte die Propaganda gefordert, daß die Heidenmission mehr betrieben und daß wenigstens zwei Missionare in Gebieten mit großen Christengemeinden ausschließlich für die Heidenbekehrung bestimmt würden. Vgl. auch Zaleski, *Les missionnaires d'aujourd'hui*, Benziger, 121 f.; Schmidlin, *Ostasiatische Missionsmethoden*, *ZM* 1915, 9 ff.

<sup>5</sup> Denn die dort geforderte sinngemäße Anwendung der Vorschriften über Provinzialkonzilien auf Missionsgebiete kann wohl nicht nur auf die paar Missionsgebiete sich beziehen, die schon eine regelrechte Hierarchie haben.

<sup>6</sup> *Z. B.* die 1. Konferenz ostafrikanischer Bischöfe im Juli 1912 (vgl. Beschlüsse derselben, Daresalam 1912) und die durch Prof. Schmidlin angeregten Schulkonferenzen chinesischer Bischöfe 1914. Vgl. Schmidlin, *Missions- und Kulturverhältnisse usw.* *Z. B.* S. 185 und die Spezialdruckfachen dieser Konferenzen.

dieser Vorschriften wird nebenbei auch wesentlich dazu helfen können, wenigstens auf den Missionsfeldern die nationalistischen Folgen des Krieges zu beseitigen.

Die letzte und umfangreichste Mahnung des Papstes bezieht sich auf die Frage des einheimischen Klerus. Und zwar liegt das ganze Gewicht der ernstesten Mahnungen auf der Erziehungsweise der eingeborenen Kleriker. Es werden dafür zwei Grundsätze angegeben. Man soll den Kandidaten nicht nur eine *institutio inchoata et rudis*, sondern eine vollständige Ausbildung geben, wie man sie in kultivierten Ländern den Priesteralumnen zuteil werden läßt. Der Papst bedauert sehr, daß trotz so vielfacher Mahnungen des Hl. Stuhles auf diesem Gebiete<sup>1</sup> und trotz der in Rom gegründeten Kollegien für Ausländer<sup>2</sup> sich in Gebieten, die seit Jahrhunderten missioniert werden<sup>3</sup>, nur ein Klerus „*deterioris notae*“ finde. Man braucht aus dem genannten Grundsatz ja nun nicht zu schließen, daß eine sklavische und genaue Übernahme europäischer theologischer Lehrpläne vom Papste intendiert sei und daß speziell gerade für Länder mit armer Kultur und tiefstehender Völkerschaft die Methode des Kardinals Massaja<sup>4</sup> und die Gedanken von Mgr. Hennemann<sup>5</sup> und Le Roy<sup>6</sup> nicht gebilligt seien. Eine Klarstellung des genannten Grundsatzes erfolgt durch das weitere Prinzip, daß die Kleriker so erzogen werden, daß sie gleiche priesterliche Tätigkeit wie der Europäer leisten und „*aliquando*“ die selbständige Leitung ihrer Landeskirchen übernehmen können. Damit ist offen von oberster Stelle aus erneut das Ziel gewiesen, auch einen autochthonen Episkopat<sup>7</sup> zu schaffen, und, wie um gewissen Einwürfen zuvorzukommen, weist das Sendschreiben darauf hin, daß gewisse Völker der Missionsländer schon so sehr kultiviert seien, daß sie auf allen andern Gebieten der gebildeten Stände (*in omni civilium artium varietate*) hervorragende Männer besäßen, daß sie aber bisher keine Bischöfe und Priester in diesem Sinne hervorgebracht hätten. Tatsächlich verschwinden ja in der langen Missionszeit die paar Namen von einheimischen Bischöfen, die zudem zu den Worten des Sendschreibens nicht in Beziehung gesetzt werden können, da es keine Namen von Ländern und Epochen nennt<sup>8</sup>.

Wie ernst es dem Papste ist mit den Zielen, die durch die Heranbildung

<sup>1</sup> Vgl. *Collect.*, besonders die oben erwähnten Rundschreiben *Neminem profecto* und *Ad extremas Orientis plagas*; weiter Suonder, Der einheimische Klerus in den Heidenländern, Freiburg 1909, 1 f.; Zaleski a. a. D. 129 ff.

<sup>2</sup> Vgl. hierzu Suonder a. a. D. 270 ff.; Hoffmann P. S. M. a. a. D. 81. 86 f.; Schmidlin, Missionslehre 206 f.

<sup>3</sup> Man sieht, daß der Papst hier nicht so sehr an Priesteramtsbewerber in Afrika und der Südsee denkt!

<sup>4</sup> Vgl. Suonder, Zur Frage eines einheimischen Klerus (1. Kölner missionsw. Kurzus 1916) 94.

<sup>5</sup> *SM* 1919, 150 f.

<sup>6</sup> Suonder, Zur Frage usw. 92 f.

<sup>7</sup> Siehe über diese Frage Suonder, Der einheimische Klerus 259—266.

<sup>8</sup> Vgl. Müllbauer, Geschichte der kath. Missionen in Ostindien, Freiburg 1852, 349 ff. — Vgl. auch Suonders Polemik gegen Joly, Duquet, in: Der einheim. Klerus 293 f.

eines tüchtigen einheimischen Klerus erreicht werden sollen, wird klar aus der nüchternen Feststellung, daß die Missionare überall da ihr Werk als abgeschlossen betrachten sollen, wo genügend einheimische Geistliche vorhanden sind. Hoffentlich sind in Asien bald eine Reihe von Missionsgebieten dieser Entwicklungsstufe nahe, damit den drei selbständigen Sprengeln der Syromalabaren andere bodenständige Kirchen an die Seite treten können.

Die Auffassung des Hl. Stuhles wird schließlich ganz klar durch den Hinweis darauf, daß die Fehler in der Erziehungsweise liegen müßten, die an manchen Orten üblich sei. Damit sollen sicherlich nicht die gewaltigen Schwierigkeiten verkannt werden, die trotz optimistischer Auffassungen und vielfach bestem Willen bisher immer noch die Ziele auf diesem Gebiete nicht erreichen ließen. Der Papst gibt der Propaganda den Befehl, für die verschiedenen Gegenden geeignete Bestimmungen in bezug auf die Erziehung des Klerus zu erlassen. In Wahrheit wird man einen japanischen und Brahminenpriester anders zu erziehen haben als einen einheimischen Missionar für den afrikanischen Urwald. Dem Befehlsbereich und der Sorge der Propaganda werden weiter erneut unterstellt die Gründung oder Beaufsichtigung von Bistums- oder Zentralseminarien<sup>1</sup>, besonders aber soll sie ein Augenmerk haben auf die Entwicklung und Lebensführung des jungen einheimischen Klerus („quemadmodum novus clerus adolescat“)<sup>2</sup>. Alle Missionsfreunde werden sich gerade über das Eintreten des Papstes für die Frage des einheimischen Klerus dankbar freuen, um so mehr, als bei den schlechten Ausichten auf missionarischen Nachwuchs in manchen Ländern und bei dem wachsenden Selbstständigkeitsgefühl gewisser heidnischer Länder diese Frage immer brennender wird.

An die Missionare selber wendet sich alsdann das Sendschreiben in drei Mahnungen. Unmittelbar aus dem Hinweis auf den erhabenen, göttlichen, unirdischen Beruf des Missionars kommt der Papst zunächst zu schärfsten Worten gegen nationale Bestrebungen des Glaubensboten<sup>3</sup>. Gründe dagegen sind ihm einmal die theologischen Überlegungen über die Würde des apostolischen Berufes (das Sendschreiben spricht von einer „pestis teterrima

<sup>1</sup> Über die Seminarien vgl. Huonder, Der einheimische Klerus 93 f.; über das päpstliche Generalseminar in Kandy ebenda 95 f.

<sup>2</sup> Zweifellos ist der Sinn dieser Verfügung dieser, daß aus der Entwicklung der jungen Priester Rückschlüsse auf die Erziehungsmethoden und deren eventuelle Änderungsbedürftigkeit gemacht werden sollen.

<sup>3</sup> Die Nouvelles Religieuses 1920, 753 f., bringen einen Auszug aus dem Apostolischen Schreiben mit charakterisierenden Überschriften zu den einzelnen Teilen. An dieser Stelle heißt dieselbe „Le royaume de Dieu avant la patrie terrestre“. So richtig der Satz ist, so verdient doch bemerkt zu werden, daß u. E. in dem päpstlichen Schreiben garnichts steht von diesem Gedanken, sondern daß nur streng ausgedrückt wird, der Missionar als solcher sei für das Reich des Himmels da. Freilich läßt der Auszug der Nouvelles Religieuses gerade hier die bezeichnenden Sätze aus, die u. a. sagen: „Nehmen wir an, daß er (der Missionar) auch irdischen Plänen in etwa dient und sich nicht unique als apostolischer Mann zeigt, sondern suae quoque patriae negotia zu besorgen scheint, so wird sofort seine ganze Arbeit dem Volke in Verdacht kommen . . .“ usw. — Übrigens ist das harte Wort von der pestis teterrima übersetzt mit affreux malheur.

apostolatus“, die die Liebe zu den Seelen an der Wurzel treffe) und die Unvereinbarkeit desselben mit wahren Seeleneifer. Sodann die Gefahr, daß dadurch das Ansehen des Missionars vernichtet wird, da die Eingeborenen ein feines Gefühl für die Absichten des Glaubensboten hätten. Das gilt besonders für die Mission unter höherstehenden und national selbstbewußten Rassen. Für alle Gebiete aber gilt die weitere Begründung des Papstes, daß dadurch die gesamte Missionstätigkeit in Verdacht komme, da der Heide dann zwischen Christentum und fremder aufdringlicher Nation nicht mehr zu unterscheiden wisse. Man weiß, daß die Geschichte mancher Verfolgungen des Christentums in gewissen Teilen Asiens diese Argumentation des Sendschreibens allzugut belegen könnte. Auf die bisherige Praxis sich einlassend, findet Benedikt XV. scharfen Tadel gegen „illa de rebus Missionum commentaria“, die im Gegensatz zu diesen Grundsätzen handelten<sup>1</sup>. — Die zweite Mahnung an die Missionare spricht gegen irdische Gewinnjucht und habgütiges Gebaren, eine Mahnung, die schon in den Monita ad Missionarios seitens der Propaganda in einem eigenen Kapitel abgehandelt wird<sup>2</sup>. — Eine dritte Reihe von mahnenden Gedanken betrifft die Vorbereitung und Beeignenschaftung des Glaubensboten. Zuerst ist von der intellektuellen Ausbildung die Rede, und die Mahnung richtet sich da wohl mehr an die Leitung der missionstreibenden Organe. Für eine gute wissenschaftliche Ausbildung wird als Grund angeführt, daß dem Missionar für die notwendigen Entscheidungen und Auskünfte draußen keine Bücher und gelehrte Ratgeber zur Verfügung ständen und daß bei manchen Völkern der wissenschaftliche Ruf der Glaubensboten dem Bekehrungswerk sehr zu Nutzen käme. (Der Papst erklärt es als unwürdig, wenn die Katholiken hier vor andersgläubigen Missionaren zurückständen.) Die Erfahrungen der Jesuitenmissionen in China und Indien sind da eine gute Bestätigung, und die lauten Mahnungen von Schmidlin<sup>3</sup> und Schwager<sup>4</sup> zu direkter Betätigung in der Wissenschaft durch Hochschulen in Asien erhalten an dieser Stelle des Schreibens gewiß auch ihre Gutheißung. Der Papst fordert, wie es den genannten Gründen entspricht, eine gute Ausbildung nicht nur in theologischen, sondern auch in profanen Fächern und gibt seinem Willen Ausdruck, daß diese Grundsätze auch im päpstlichen Propagandakolleg befolgt werden. Er ordnet sodann feierlich an, daß ebenda auch ein besonderer Lehrstuhl für Missionswissenschaft errichtet werde<sup>5</sup>. Jene allerorten bekannten deutschen Katholiken, die um die Begründung einer

<sup>1</sup> Vgl. auch Schwager, Kath. Missionstätigkeit und internationale Propaganda, *ZM* 1916, 109 ff. Tragella (a. a. D. 5) bezieht die Klagen des Papstes über den Nationalismus auch auf die Missionspolitik auf alliierter Seite, die „bismweilen — auch jetzt noch — durch eine allzu sympathisierende Willfährigkeit gewisser katholischer Kreise unter den alliierten Nationen gestützt werde“!

<sup>2</sup> Monita ad Missionarios S. Congr. d. Prop. Fide. Editio IV. Romae 1886, 9f. 31f.

<sup>3</sup> Missions- u. Kulturverhältnisse usw. 184 f. 331 f.

<sup>4</sup> Die brennendste Missionsfrage der Gegenwart, Steyl 1914.

<sup>5</sup> Der für die Professur am päpstlichen Seminar ausersehene P. Tragella wollte als Schüler Schmidlins an der Universität Münster. Vgl. auch *ZM* 1920, 39, Anm. 1.

katholischen Missionswissenschaft sich so sehr verdient machten, dürfen in dieser Anordnung einen schönen Erfolg ihrer Bestrebungen und eine Anerkennung sehen, die das Urteil der am ersten berufenen Kreise darstellt. Weiterhin spricht der Papst von der Wichtigkeit der Sprachenkenntnis. Er redet einer tiefen und soliden Kenntnis der fremden Sprachen das Wort, weil nur diese der Hauptaufgabe des Glaubensboten, das Evangelium zu verkünden, entspräche und für die Gewinnung der gebildeteren Kreise (für die der Missionar doch ebenfalls berufen sei) und den Verkehr mit den Ersten und den Gelehrten des Volkes geeignet sei. Im Vorbeigehen wird man hier etwas wie einen methodischen Wink sehen dürfen, daß die Missionare überall die Bekehrung gerade der gebildeteren und höheren Kreise nicht aus dem Auge verlieren dürfen. Zur Pragis bemerkt das Schreiben, der Missionar solle die *explicatio doctrinae christianae* nicht den Katechisten überlassen. Die Hilfsarbeit des von der Kirche ja anerkannten Instituts der Katechisten<sup>1</sup> ist damit gewiß nicht desavouiert. Denn in Gebieten mit starker Taufbewerbersziffer ist eine ausschließliche Reservierung des Religionsunterrichts für den Priester unausführbar<sup>2</sup>. Der Papst spricht durch seinen Hinweis auf das päpstliche Institut für Orientstudien<sup>3</sup> sich augenscheinlich dafür aus, daß die Sprachstudien nicht erst im Missionsgebiet, sondern irgendwie schon in der Heimat erfolgen sollen<sup>4</sup>. Aus dem Wortlaut an dieser Stelle (*linguarum morumque*) geht hervor, daß der Papst auch die ethnologischen Studien beachtet wissen will. Die weitere Aufforderung an die Missionsobern zu sprachlichen und ethnologischen Studien in ihren Lehranstalten richtet sich direkt nur an jene, die im Orient Missionen haben.

Die Hauptwucht der päpstlichen Ermahnungen an die Missionare liegt auf dem Gebiet der tugendhaften Lebensführung. In besonderer Weise wird in herrlichen Worten zur barmherzigen, geduldigen, demütigen Liebe aufgefordert. Den Erfolg aber soll der Missionar vor allem von der Hilfe Gottes erwarten. Am Schluß dieses Teils lobt der Papst die christlichen Frauen, die seit der Apostel Zeiten das Werk der Glaubensboten unterstützten, insbesondere die zahlreichen Missions-schwester, die sich persönlich dem Werke Gottes opfern. Sie werden ebenfalls zu religiösem Streben angehalten, da dieses ihre Arbeit um so nutzbringender machen werde.

Der dritte Teil des Apostolischen Schreibens geht an die Gesamtheit der Kinder der Kirche und berührt sich in etwa mit dem Inhalt der

<sup>1</sup> Vgl. z. B. *Monita ad missionarios*<sup>4</sup>, cap. X. de catechistarum institutione 186 ff.

<sup>2</sup> Dem Sinn dieser päpstlichen Mahnung wurde man in den Katechumenenreichen Missionen Kameruns gerecht, indem der Priestermissionar alle vier Wochen auf den Außenposten genaue Revision abhielt und den eigentlichen entscheidenden Religionsunterricht einige Zeit vor der Taufe dann selber hielt.

<sup>3</sup> Vgl. MC 1917, 544 und ZM 1918, 44. Man denkt an die alten Lehrstühle für orientalische Sprachen in Salamanca, Oxford und Paris.

<sup>4</sup> Vgl. Schmidlin, *Missionslehre* 214, wo kurz die bekannte Kontroverse besprochen wird.

Leoninischen Enzyklika *Sancta Dei Civitas*<sup>1</sup>. Nach kurzer Begründung des Missionsfinnes aus dem Gebote der Nächstenliebe und der Pflicht der Dankbarkeit für die Gnade des Glaubens spricht sich der Papst aus über die Methode der Missionshilfe und bringt drei Unterstützungsmöglichkeiten. Zunächst handele es sich darum, die göttliche Hilfe für das Missionswerk zu erlangen. Darum fordert das Schreiben zu inständigem Gebete auf. Als Mittel hierzu wird angelegentlichst der Beitritt zum Gebetsapostolat<sup>2</sup> empfohlen und der Wunsch ausgesprochen, daß niemand von den Gutgesinnten dieser Vereinigung fernbleibe. Es ist freudig zu begrüßen, daß von oberster Stelle aus dieser herrliche, unter Leitung der Gesellschaft Jesu stehende und in weiten Landen blühende Gebetsverein in ganz besonderer Weise für die Missionsanliegen mobil gemacht wird. Die beigelegte Begründung hat wohl nur den Sinn, daß diese Vereinigung zu guter Erfüllung der Gebetspflicht im allgemeinen nicht aber speziell nur jener zugunsten des Missionswerkes gestiftet sei. Denn ihr Zweck ist statutengemäß ja weitergehend<sup>3</sup>. — An zweiter Stelle handelt es sich darum, dem Priestermangel in den Missionen, der durch den Krieg noch gesteigert sei, zu beseitigen. Der Papst wendet sich hier an die Bischöfe und sagt in bezug auf die in den Seminarien und dem Klerus sich zeigenden Missionsberufe, die Bischöfe sollten dieselben nicht aus falschen menschlichen Gründen und übermäßiger Sorge für die eigene Diözese unterdrücken, sondern im Gegenteil fördern und pflegen. Wenn diese, zunächst auf französische und italienische Verhältnisse mehr zugeschnittene Anordnungen auch für Deutschland größere praktische Bedeutung haben sollen, muß sich wohl erst durch Begründung eines Missionsseminars für Weltpriester<sup>4</sup>, die schon mit dem Namen von Prof. Schmidlin in Verbindung gebracht wurde<sup>5</sup>, eine praktische Möglichkeit zeigen für jene Missionskandidaten, die sich nicht zum religiösen Stande berufen fühlen<sup>6</sup>. Den Obern der Orden und anderer missionstreibender reli-

<sup>1</sup> Nur diesen dritten Teil behandelt Tragella (a. a. O. 9—16) breiter. Dieser Abschnitt ist ihm eine *assoluta novità*, hier ruht *tutta la importanza del documento*. Hier sieht er die Linien eines vollständigen Aktionsprogramms für die heimatische Missionsarbeit. Dieser Teil müsse fortan die *Magna Charta missionarischer Propaganda und Mitarbeit* sein (p. 8).

<sup>2</sup> Vgl. darüber Beringer-Hilgers, *Die Ablässe der kath. Kirche II*<sup>14</sup> (Paderborn 1916) 115 ff.

<sup>3</sup> Aus den Organen des Vereins, den „Sendboten“ in den verschiedenen Ländern, und ihren Tafeln für die täglichen Gebetsmeinungen ist zu ersehen, daß auch bisher schon die Missionsfürbitte, besonders im deutschen Sprachgebiete gepflegt wurde.

<sup>4</sup> Vgl. über diese Frage Schmidlin, *Missionslehre* 150 f.

<sup>5</sup> J. B. bei Schwager, *Die brennendste Frage* usw. 113.

<sup>6</sup> Wenn Tragella meint, in den meisten Fällen setze der Beruf zum Missionar in seinem Entstehen schon den Beruf zum priesterlichen Stande voraus, dem er sich aufstüpfe wie eine Krönung, eine Vollendung, so ist das wohl mehr eine für Italien passende Feststellung tatsächlicher Berufsentwicklung als eine berechnete theoretische Allgemeinbeurteilung der psychischen Erlebnisse der Missionskandidaten. Da, wo wie in Deutschland durch zahlreiche Zeitschriften, Missionsfeste u. dergl. der missionarische Priesterberuf dem jungen Katholiken nahekommt, wird er auch als solcher in der Seele zünden. Wo frei-

gößer Institute wird aufs ernste nachgelegt, nur auserwählte Mitglieder in die Missionen zu senden<sup>1</sup>. Daran schließt sich die Aufforderung, daß die Ordensmissionare, wenn sie irgendwo die Kirche genügend fest begründet haben, wie eine auserwählte Heereschar Christi bereitwillig ihr bisheriges Gebiet anderen überlassen und sich zur Mission in ein anderes heidnisches Gebiet verfügen. Das würde reichste Früchte der Seelen bringen und der Genossenschaft den Segen Gottes sichern. Da nicht gesagt wird, ob in solchen Fällen die Mission Weltgeistlichen oder einem etwa vorhandenen einheimischen Klerus übergeben werden soll, so bleibt es unklar, ob hier ein schon oben gebrachter Gedanke erneut betont werden oder ob (was wahrscheinlicher dünkt) nur darauf hingewiesen werden soll, daß die Orden ihrer Natur nach ja nicht zu der mehr pfarrlichen Seelsorge berufen sind und andererseits durch Berufsgeist und Struktur vor allen andern geeignet sind für die schwierigeren Gründungsarbeiten in einem Missionsfeld. Darauf deutet wenigstens auch in etwa der Ausdruck von den „electi milites Christi“ hin. — Alsdann wendet sich das Schreiben wieder an alle Christen und behandelt als dritte Unterstützungsmöglichkeit die Beschaffung der materiellen Mittel. Auch hier ist an die durch den Krieg geschaffenen besonderen Notwendigkeiten erinnert. Hoffentlich beziehen sich die Worte von den „zahlreich im Kriege eingegangenen Schulen und Instituten der Liebe“ nicht, abgesehen von den bekannten, vor allem auch in deutschen Kolonien vorgekommenen Schädigungen, noch auf traurige Vorkommnisse, die mit Armut und Mobilisierung von Missionaren zusammenhängen und bisher in Deutschland noch nicht bekannt wurden. Es wird noch einmal in ähnlicher Weise wie oben aus der Nächstenliebe die Hilfspflicht begründet und sodann dem Verlangen Ausdruck gegeben, daß die Freigebigkeit der Katholiken jene Institute unterstützen möge, die zugunsten der Heidenmission begründet seien. Diesen Wunsch des Papstes können alle Vereine und andere Hilfswerke ohne Ausnahme für sich in Anspruch nehmen. In besonderer Weise wurden aber dann drei Vereine empfohlen. Zunächst der Glaubensverbreitungsverein, von dem der Papst vor allem Hilfe für die heutigen und künftigen Missionen erwartet. Auch hier wieder ein Hinweis auf die reichen Hilfskräfte der Andersgläubigen in ihren Missionsbestrebungen<sup>2</sup>. Was wichtiger erscheint, ist dieses, daß der Propaganda die Aufgabe zugewiesen wird, dafür zu sorgen, daß aus diesem Verein noch größerer Nutzen erwachse<sup>3</sup>. Da man nicht annehmen kann, daß damit die

sich diese äußere missionarische Anregung fehlt, kann erst ein weiteres Durchdenken des schon erwähnten priesterlichen Berufsideals zur Missionsidee hinführen. Trotzdem wird man gern Tagellas Forderung zustimmen, daß die Priesterseminarien frei und offen sein müssen für die missionarische Idee.

<sup>1</sup> Diese Bestimmung entspricht schon alten kirchlichen Vorschriften und ist manchmal in die Regeln der Genossenschaften aufgenommen. 3. B. Constitutiones P. S. M. (Pallottiner) Nr. 206.

<sup>2</sup> Vgl. die von Schwager a. a. O. 118 hierzu gebrachten Vergleiche.

<sup>3</sup> Die Übersetzung des Sendschreibens im Trierer Kirchlichen Amtsanzeiger S. 12 beschränkt versehentlich den Auftrag der Propaganda auf „Ausbreitung“ des Vereins.

ja selbstverständliche Unterordnung des Vereins unter Rom ausgedrückt ist<sup>1</sup>, darf man schließen, daß der Propaganda hierdurch besondere Vollmachten und Aufträge in Hinsicht auf diesen bisher in Frankreich und ausschließlich von Franzosen geleiteten Verein erteilt werden. Nach so manchen unerquicklichen und Spannung zurücklassenden Erörterungen der letzten Jahre wäre das die Hoffnung zu endlicher Lösung dieser Fragen<sup>2</sup>. Sodann wird das Werk der Kindheit Jesu empfohlen. Von den Zwecken des Vereins wird der erste erwähnt „cujus est vigilare ut infidelium parvulis decedentibus baptismus ministretur“. Ein besonderer Nutzen dieses Vereins wird mit Recht darin gefunden, daß er die Katholiken schon in der Jugend zum Missions-sinn erzieht. Über das an dritter Stelle empfohlene Werk des hl. Petrus, das 1889 von dem Fräulein J. Bigard in Frankreich zur Unterstützung des Werkes der Erziehung einheimischer Priester gegründet wurde, und das in Frankreich und nach gewissen Meldungen auch in Italien, Spanien und der Schweiz existiert, sind Nachrichten schwer zu erfahren<sup>3</sup>. Jedenfalls kann man nach der Empfehlung dieses de facto gewiß nicht internationalen und wenig verbreiteten Vereins gegenüber anderen (zum Teil sehr verbreiteten und internationalen) Vereinen, die meist wenigstens der Anlage nach auch international sind, nicht sagen, der Papst habe lediglich die großen beiden allgemeinen Vereine empfohlen. Benedikt XV. wünscht auch, daß die Bestimmung über die Epiphaniekollekte für Afrika<sup>4</sup> genau ausgeführt und die Erträge derselben der Propaganda übersandt werden möchten.

Das päpstliche Schreiben drückt endlich den Wunsch aus, es möchte von den Bischöfen in allen Diözesen der Alerus zum Missions-sinn erzogen und die in Italien gegründete und auch anderswo schon verbreitete „Missionalis cleri consociatio“<sup>5</sup> eingeführt werden. Dieselbe ist augenscheinlich nach den von Prof. Schmidlin in Deutschland begründeten Missionsvereinigungen des Alerus gebildet und in der besondern päpstlichen Begünstigung, die ihr hier zugesprochen wird, auch eine erneute Anerkennung für die Tätigkeit dieses hochverdienten Hochschullehrers. Ausdrücklich wird diese internationale Ver-

<sup>1</sup> Vgl. hierzu *ZM* 1920, 62, Anm. 5.

<sup>2</sup> Auch in Amerika will man sich von der französischen Oberleitung des internationalen Vereins losmachen (vgl. Köln. Volksz. 1920, Nr. 38). — Wegen der speziellen in Deutschland bestehenden Schwierigkeiten soll nach Angabe des kirchlichen Amtsanzeigers für Trier 1920, Beiblatt Nr. 1, S. 3 ebenfalls von Rom der Entscheid kommen.

<sup>3</sup> Suonder, *Der einheimische Alerus* usw. 293 und *Zur Frage eines einheimischen Alerus* a. a. O. 91 bringt einige Angaben. Er nennt auch die Schrift *L'oeuvre de S. Pierre* . . . par J. Bigard, Mortagne 1896 und die Zeitschrift: *Bulletin trimestriel de l'oeuvre de Saint-Pierre*, Paris 1905 ff.

<sup>4</sup> Von Leo XIII. eingeführt durch das Rundschreiben von 1890 (Coll.<sup>2</sup> n. 1743).

<sup>5</sup> Die in besonderen Lettern gedruckten Worte könnten andeuten, daß sie den offiziellen Titel (man las sonst wohl auch *Unio cleri pro missionibus*, z. B. in der Werbeschrift, gedruckt in Ingenbohl, Schweiz) darstellen sollen. So nennt sich auch die nach Erscheinen des Sendschreibens in der italienischen Diözese Porenzo-Pola begründete Missionsvereinigung, die in ihren Statuten sich ganz eng an das päpstliche Schreiben anschließt (*Rivista di St. Miss.* 1920, 62).

einigung (was ja nicht überflüssig war zu sagen) der Propaganda unterstellt, der alle kirchlichen Machtbefugnisse in bezug auf dieselbe erteilt werden. Bei dem Opfer, das die deutschen Missionsvereinigungen des Klerus also durch ihre eventuelle Eingliederung in diese consociatio bringen (Köln hat dazu schon die ersten Schritte getan)<sup>1</sup>, werden sie also eine Einschränkung anderer als kirchenamtlicher Art nicht zu tragen haben<sup>2</sup>. Da der Papst als Zweck dieser Vereinigung ein „ordinare“ der Aktion des Klerus angibt, um die Werke aller Art zu befördern, die der päpstliche Stuhl zum Nutzen der Mission schon approbiert hat, so ist auch dadurch (weil ja diese Werke in verschiedenen Ländern und Diözesen verschiedene sind) die Selbständigkeit der einzelnen Vereinigungen notwendig und vorgesehen<sup>3</sup>. Aus dem gleichen Grunde ist innerhalb der Vereinigungen und ihrer Mitglieder die Arbeit für alle approbierten Missionswerke, nicht nur etwa der beiden größten Vereine, „kirchenamtlich“<sup>4</sup>.

Der Papst schließt das bedeutsame Schriftstück mit den Ausdrücken der Hoffnung, daß durch die Beihilfe der Missionare und der heimatlichen Christenheit die Missionen sich bald von den schweren Schäden des Krieges erholen. Das katholische Deutschland, dessen Missionen so besonders schwer geprüft wurden, hat vor allen anderen Ländern Anlaß, dieser Hoffnung zu vertrauen. Aus den Schlussworten des Schreibens spricht hohe Begeisterung und innige Liebe des Papstes zur Mission. Benedikt XV. erwartet den Erfolg im Hinblick auf den Geist Gottes und die Bemühungen so vieler apostolischen Männer, deren Arbeit nicht vergeblich sein könne.

Nach all dem kann die Bedeutung des vorliegenden päpstlichen Schreibens nicht hoch genug eingeschätzt werden<sup>5</sup>. Alle Missionsfreunde empfinden hohe Benugtuung, daß der Gegenstand ihrer Liebe und Sorge die Veranlassung zu einer solch feierlichen Verlautbarung der Kirchenleitung wurde und daß erneut und mit aller Deutlichkeit die Wichtigkeit und die Ansprüche des Missions-

<sup>1</sup> Vgl. zu der Frage des Priester-Missionsweltbundes Schmidlin in *SM* 1920, 59 ff. und Bächt in *RM* 1919/20, 75 f.

<sup>2</sup> Ihre Selbständigkeit, die ein praktisches Arbeiten ja fordert, ist ihnen durch die bisherigen Verfügungen nicht genommen.

<sup>3</sup> Diese Freiheit ergibt sich auch praktisch aus den Berichten über die Entwicklung und die Arbeiten in den einzelnen italienischen Vereinigungen (*Rivista di St. Miss.* 1920, 53—68). — Auch Tragella, der in dem Organ der italienischen Klerusvereinigung die päpstlichen Verfügungen stark unter dem Gesichtspunkt eben dieser Vereinigungen betrachtet, betont, daß keine falsche, die Freiheit unbillig einschränkende Zentralisation in Frage komme (15 u. 16).

<sup>4</sup> Dr. Louis (*Der Beruf zur Mission*, Aachen 1918, 88) nennt die beiden Vereine von der Glaubensverbreitung und der Kindheit Jesu mit Betonung die „kirchenamtlichen“ Vereine, „die sich eng an die ordentliche Seelsorge anlehnen“.

<sup>5</sup> Tragella (a. a. O.) und der Präsident der italienischen Klerusvereinigungen (in seinem Danischreiben an den hl. Vater vom 10. Dezember 1919, *Rivista di St. Miss.* 1920, 54) sprachen darum von Benedikt XV. schon als von dem Papa und Pontefice delle Missioni. Letzterer nennt ihn sehr schön in diesem Sinne „den wahren und größten Eroberer unserer Zeit“.

werkes an die katholische Geistlichkeit aller Grade und das christliche Volk ausgesprochen wurden. In den Kreisen der Missionare und Missionsvertreter aber lebt gewiß neben dem Willen, die päpstlichen Mahnungen und Gebote auszuführen, die starke Hoffnung, es möge durch dieses Sendschreiben und durch die dadurch veranlaßten näheren Anweisungen der Propaganda und der sonstigen missionskirchlichen Behörden vom gegenwärtigen Wendepunkt der Mission an neuer großer Segen auf die Missionsfelder sich ergießen. Wenn auch viele der päpstlichen Mahnungen im Laufe der Zeit durch die Propagandaerlasse und durch die Mahnrufe berufener Missionskenner schon einmal oder gar öfter betont wurden, so verleiht ihnen doch die feierliche und klare Verkündigung seitens des weitblickenden Papstes Benedikt XV. unter seinem tatkräftigen „roten Papst“<sup>1</sup>, Kardinal van Rossum doch eine ungleich wertvollere Prägung und zweifellos eine weit stärkere Verpflichtungskraft für alle, die sie angehen. Mögen die Zwecke, die die Kirchenleitung mit dem Apostolischen Schreiben *Maximum illud* verfolgte, in reichstem Ausmaße erreicht werden!

## Zur Einführung des Christentums in Polen<sup>2</sup>.

Von Professor Dr. F. X. Seppelt in Breslau.

**J**ohannes Dlugosz, der bedeutendste polnische Geschichtschreiber des Mittelalters, der 1480 als erwählter Erzbischof von Lemberg starb, weiß in seinem Hauptwerk, der *Historia Polonica*<sup>3</sup> ein abgerundetes, an Einzelheiten reiches Bild von der Einführung des Christentums in Polen zu entwerfen. Danach wäre der Polenherzog Mieczyzlaw zu seinem Kummer ohne Leibeserben geblieben, obwohl er in Vielweiberei lebte. Da hätten ihm einige Christen, die an seinem Hofe und im Polenlande lebten, den Rat gegeben, er solle dem Heidentum entsagen und den christlichen Glauben annehmen, dann würde ihm die ersehnte Nachkommenschaft beschieden werden und seine Herrschaft werde groß und berühmt werden. Tatsächlich entschloß sich nun der Fürst, seine sieben heidnischen Frauen zu entlassen und für sich und sein Volk die Annahme der Taufe zu versprechen. Dann ließ er durch eine Gesandtschaft den Böhmenherzog Boleslaw um die Hand von dessen Tochter Dombrowka

<sup>1</sup> So nennt der römische Volksmund ja den jeweiligen Propagandapräfecten!

<sup>2</sup> Quellen und Literatur zur Geschichte der Christianisierung Polens sind am besten zusammengestellt bei Ludwik Finkel, *Bibliografia historyi polskiej*, Krakow 1906, dazu *Ergänzungshefte*. — Im einzelnen sei aus der Literatur genannt: Christian Gottlieb von Fries, *Kirchengeschichte des Königreiches Polen vom Ursprung der christlichen Religion in diesem Reiche und der Entstehung der Bischofthümer*. . . bis auf jetzige Zeit. Erster Teil. Breslau 1786. — Richard Roepell, *Geschichte Polens*. 1. Teil. Hamburg 1840. — Heinrich Zeißberg, *Die polnische Geschichtschreibung des Mittelalters*, Leipzig 1873. — Giovanni Martovic, *Gli Slavi ed. i papi* vol. I. Zagrabia 1897. — Theodor Schiemann, *Rußland, Polen und Livland bis ins 17. Jahrhundert*. I. 1886. — Karl Graf v. Zmigróð Stadnicki, *Die Schenkung Polens an Papst Johannes XV*, Freiburg (Schweiz) 1911.

<sup>3</sup> Joannis Dlugossii *Historiae Polonicae libri XII* ed. Al. Przewdziecki I (Craconiae 1873) 112 ff.